

## Rundschau.

**Vom lenkbaren Militär-Luftschiff.** Die deutsche Seeresverwaltung hat sich in den neuesten Errungenschaften der Kriegstechnik, dem Unterseeboot und dem lenkbaren Luftballon, gegenüber bislang ziemlich reserviert verhalten. Wie die Leipziger „Grenzboten“ in einem längeren Artikel mitteilen, hat nunmehr das preussische Kriegsministerium ein lenkbares Luftschiff eigener Konstruktion in Arbeit genommen. Ihm ist der Typ der „Patrie“ zugrunde gelegt. Major Groß, der Kommandeur des preussischen Luftschiffer-Bataillons, hält, der genannten Zeitschrift zufolge, diesen Typ des Lebaudy-Systems gegenwärtig für den einzigen, der bis zu einem Grade als kriegsbrauchbar gelten kann. Die Mängel, die diesem Luftschiff anhaften und die hauptsächlich darin bestehen, daß zu seiner Aufrechterhaltung immer mehrere Tage nötig sind, sollen an dem deutschen Modell vermieden sein, so daß seine Verwendbarkeit für den Feldkrieg gewährleistet ist. Ein Kommando von 3 Offizieren, 10 Unteroffizieren und 75 Mann ist an dem Modell schon ausgebildet worden.

Der Schneidermstr. Jureit in Frankfurt a. M. stiftete anlässlich seines 50-jährigen Handwerkerjubiläums 232 000 M., davon allein 100 000 M. für die Witwen- und Waisenkasse seiner Arbeiter.

Landau i. Pfalz, 1. Juli. Wegen Weinsälschung wurde die Witwe Kössler aus St. Martin zu 1000 M. ihr Sohn zu 3 Wochen Gefängnis und 1000 M. Geldstrafe von der Strafkammer verurteilt. 12 000 Liter wurden eingezogen.

Mülhausen i. Elz, 28. Juni. (Vom Weinmarkt.) Neben hier sehr schön mit reichem Samenansatz. Allgemein wird gespürt und geschwehelt. Weinhandel immer noch belebt; am Kaiserstuhl zeigen Elbling usw. im Verhältnis zu anderen Jahren weniger Samenansatz; Edelsorten lassen nichts zu wünschen übrig.

Vom Bodensee, 29. Juni. In der Nähe der Rheinmündung fing ein Bregenzer Fischer einen Wels von 1,40 m Länge und 70 kg Gewicht.

Sonntag fand auf der Station Eismeer der Jungfraubahn die feierliche Einweihung der nun vollendeten Felsenstationsanlage im Beisein von etwa 200 Vertretern der Behörden, Technikern und der Presse statt. In der Begrüßungsrede teilte Verwaltungspräsident Professor Salis mit, daß nunmehr der sofortige Weiterbau nach dem 4 km entfernten Jungfraujoch beschlossene Sache sei. Die Arbeiten sollen bald beginnen.

## Trugglück.

Erzählung von Helene Voigt.

15) (Nachdruck verboten.)

Eine Träne rann über des Generals eingefallene Wangen; er schüttelte wieder und wieder Gassos Hand. „Ich dachte mir, daß es sich so verhielte; Sie sind ein Ehrenmann, und nun zum Duell. Ordnen Sie alles rasch und geheim, mir sind die Bedingungen, die Sie treffen werden, recht, nur rasch — damit die Qual ein Ende hat.“

Er wandte sich ab und teilnehmend blickte Gasso in des alten Mannes zuckendes Gesicht. Ja, ihm konnte allein noch der Tod helfen! Der Tod, welcher ihn mitteilend hinüberführte in eine bessere Welt, ohne Leid und Schmerz!

„Noch eins, Kapitän. Schonen Sie Ambach, er ist kein schlechter Mensch — nur von einer Kugelten verführt — ich habe ihm schon vergeben.“

Schweren Herzens ging Leutmann, eine trübe Ahnung stieg in seiner Seele auf.

Nach allen vorschriftsmäßigen Regeln fand das Duell zwischen General von Martin und Leutnant Ambach statt. Man schritt die Entfernungen ab, die Pistolen wurden geladen, dann zählte Leutmann: „Eins — zwei drei —!“

Das Wort verhallte, ein Schuß krachte — Ambach stand, der General fiel lautlos vorn-

## Dermisches.

Der größte aller Diamanten, der Premier, soll zertrümmert werden. In seiner gegenwärtigen Größe hat er — was freilich bei so großen Steinen keinerlei praktische Bedeutung hat — den kolossalen Wert von neun Millionen Pfund Sterling — 180 Millionen Mark. Er muß aber gleichzeitig als totes Kapital bezeichnet werden, da heutzutage gewiß niemand, weder Privatleute noch Regierungen, so unvernünftig wären, so viel Geld für einen einzigen Stein zu bezahlen. Der „Premier“ wiegt etwas über ein halbes Kilogramm, hat eine Länge von 4 1/2 Zoll, einen Durchmesser von 2 1/2 Zoll und eine Breite von 1 1/2 Zoll. Die Reise von Südafrika nach England legte er als einfache, mit 250 000 Pfund Sterling versicherte Werksendung mit der Post zurück. Vorläufig ist der „Premier“ noch im Besitze seiner ursprünglichen Eigentümer, die lange Zeit hindurch unschlüssig waren, was sie mit diesem Diamanten beginnen sollten. Der jetzt von ihnen gefaßte Entschluß aber steht fest, und das mineralogische Kuriosum wird demnächst zertrümmert werden. Der zweitgrößte Diamant „Erzelsior“ ergab seinerzeit zehn geschliffene Steine von 14 bis 68 Karat; vom „Premier“ erwartet man mehr, und es heißt, daß einzelne seiner Bruchstücke als die größten im Handel stehenden Brillanten im Gesamtwerte von zehn Millionen Mark auf den Markt kommen werden.

(Der Junge mit 60 Zähnen.) Sollte es in Amerika schon sehr heiß sein, während wir uns noch immer über die kühle Bitterung und den Regen zu beklagen haben? Fast möchte man es vermuten, wenn man folgende New-Yorker Sensationsmeldung von dem neuesten amerikanischen Naturwunder liest: Der kleine Israel Meß, ein 9-jähriger Junge, ist von dem Hungertode bedroht, weil — er zu viel Zähne hat. Nicht weniger als 60 besitzt der Knabe; in fünf Reihen füllen sie fast seine ganze Mundhöhle. Obgleich er mit der größten Vorsicht kaut, verlegt er beim Essen doch fast regelmäßig seine Zähne. Die Mutter hat den Ärzten erklärt, daß der Junge drei Stunden vor Schulbeginn aufstehen muß, nur um sein Frühstück essen zu können. Die Zahnärzte haben schon mehrfach die überzähligen Zähne entfernt, aber jedesmal wuchsen an ihrer Stelle neue und stärkere. . .

Die Sprachkunst auf der Speisekarte. So beschämend einerseits die leidige Gewohnheit ist auf deutschen Speisekarten die Gerichte mit französischen Worten zu bezeichnen, so erweiternd ist andererseits die

Nache, die die deutsche Sprache an den fremdwörterfüchtigen Dichtern der Speisekarten nimmt. Ueber den „Bohmfrühbohrer“ hallt noch das Gelächter, aber das seltsame Werkzeug zur Herstellung von ausgestochenen gebratenen Kartoffeln ist nicht allein auf dem weiten Gebiete der Verballhornung fremdsprachiger Wörter. Dem „Berl. Tageblatt“ werden einige heitere Funde mitgeteilt, welche wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Da gibt es zuerst einen „Kalbskopf alla da da“. Dieses Naturwunder ist nichts anderes als ein verkunzter „Kalbskopf à la tartare“. In Zell am See gibt es „Wiener Kinglotten“, deren richtigen Namen wohl jeder gleich errätet. Schwerer aber ist schon die Frage: Was sind „Punkertener-Birnen?“ das sind Bon chretien-Birnen! Schließlich noch einen Beweis der Sprachgewandtheit eines Wiener Kellners. Ein Gast konnte die schlecht hektographierte Speisekarte nicht entziffern und deutete auf eine unleserliche Suppe mit der Bitte um Auskunft. Der Kellner erwiderte: „Das ist Soupe à la reine (er sprach „rein“). Wissen Sie nach rheinischer Art gemacht.“ Diese Lesarten erinnern lebhaft an den bei uns zu Lande üblichen Ausdruck „Mada Bohne“, womit die beliebte Kartoffelsorte mit der latein. Bezeichnung „magnum bonum“ (zu deutsch „großes, gutes“) gemeint sein soll.

Wie erhält sich eine Frau jung? Es gibt eine schöne Zeit, wo diese Frage ganz überflüssig erscheint. So lange man wirklich jung, ganz jung ist, denkt man gewöhnlich wenig darüber nach, wie man es bleibt. Wenn aber nach vielen Jahren unseres ermüdenden, rastlosen modernen Lebens die ersten Spuren der Zeit ihre Veränderungen leise, ganz leise, dann immer zudringlicher in das ehedem so jugendfrische Antlitz graben, wenn die Stunden vor dem Spiegel immer länger werden, und die Frage der Toilettenwahl immer schwieriger, dann möchte wohl jede über die böse Zeit, die alles heilt, aber auch alles zerstört, seufzend, viel darum geben, um einen Trunk aus dem Jungbrunnen zu tun. Freilich ein Allheilmittel, um den Naturvorgang des Alterwerdens aufzuheben, gibt es nicht, wohl aber kann zumeist jede Frau selbst sehr viel dazu tun, um bis ins späte Jahr amütig, frisch und elastisch zu bleiben. Vor allem gilt es mit seinen Bemühungen nicht zu spät zu beginnen, nach dem 30. Jahre rächt sich jeder Fehler an der Pflege und Erhaltung des Körpers in ganz anderer Weise, als in der ersten Jugend, wo man sich große Strapazen, ohne allzu sichtbare Folgen, zumuten kann. Die erste und Hauptregel heißt: jede Uebermüdung vermeiden!

über; er hatte gut gezielt — auf sein eigenes Herz.

Wie gelähmt standen die Anwesenden einen Augenblick; sie erkannten den Zusammenhang und der alte Mann tat ihnen leid, nur einer von allen ehrte den Helden, wie er's verdiente.

Gasso Leutmann kniete tief erschüttert neben dem Sterbenden und nahm dessen welke Hand; ein mildes Lächeln zitterte um dessen Lippen und er murmelte leise: „Es — mußte sein, so wird mir — und ihr geholfen. Beten Sie — mein Freund — für den von eigener Hand Gefallenen.“

Die Bestimmung verließ ihn, er sank zurück.

„Meine Herren“, sprach tiefest der anwesende Stabsarzt, „Sie geben mir Ihr Ehrenwort, daß niemand von diesem Drama erfährt — ein Duell mit tödlichem Ausgange — ein Chylojer, welcher etwas anderes verlangen läßt.“

Sie nickten alle stumm, kein Auge blieb trocken.

Und dann kam der letzte Augenblick, still und friedlich. Noch einmal öffnete der alte Mann die Augen und blickte nach der Sonne, welche durch die Schneewolken brach und die Winterlandschaft vergoldete.

„Ich komme, mein Gott und Herr, vergib mir und nimm mich auf.“ Dann sank er zurück, ohne Schmerz, ohne Laut; das treue, alte Herz hatte aufgehört zu schlagen.

„Mein alter General, mein lieber, prächtiger Vorgesetzter“, murmelte Ambach, halbwahnsinnig vor

Schmerz, „ich bin ein Schuft — und mir gebührte die Kugel.“

Mit militärischen Ehren wurde General von Martin begraben; er hatte ganz genau alles bestimmt, auch daß Leutnant Ambach die Orden hinter dem Sarge tragen sollte — nur seiner Gemahlin hatte er mit keiner Silbe erwähnt. Sie erbte sein ganzes Vermögen nach dem Wortlaut des Befehles, da keine anderen Erben da waren.

Man sah die junge Witwe erst am Begräbnis, in schleppende Trauergewänder gehüllt, das Auge matt und vom Weinen gerötet; von ihren Verwandten war niemand gekommen. Als nächster Leidtragender schritt Kapitän Leutmann in ihrer Nähe, doch nicht neben ihr, in voller Uniform, die Brust mit Orden geschmückt und mit tiefster Miene. Er bot seiner Cousine auch nicht den Arm bei der kurzen Strecke vom Trauerhause bis zu dem harrenden Wagen.

Drei Schüsse krachten als Ehrenruß über das stille Grab, feuchten Auges warf der Kapitän drei Hände voll Erde hinab, dann wandte er sich zurück. Durch die Menge der Leidtragenden drängte sich Frau von Martin jetzt zu ihrem Vetter und bot ihm die Hand.

„Du fährst doch mit mir, Gasso“, bat sie weich, „ich muß Dich sprechen.“

„Wenn Excellenz befehlen“, gab er kühl zurück, „ich habe ebenfalls noch einen Auftrag auszurichten.“



Dies soll keineswegs bedeuten, daß die Frauen der Arbeit aus dem Wege gehen oder körperlich faul werden sollen. Aber es müssen, wo irgend angängig, kurze Ruhepausen, die am besten liegend auf der Chaiselongue zugebracht werden, eingeschoben werden. Sie machen sich durch erhöhte Frische und Leistungsfähigkeit reichlich bezahlt. Wenigstens einmal am Tage soll eine ausgiebige Rast gemacht werden, schon 20 Minuten oder eine halbe Stunde ruhigen Liegens, wobei man möglichst auch die Gedanken zur Ruhe bringen soll, sind von unschätzbarem Wert. Bei großer Beschäftigung ist es besonders empfehlenswert, die Art und Weise der Arbeit öfters zu vermindern, verschiedene Tätigkeiten sich ablösen zu lassen, damit immer andere Muskelgruppen und Gehirnzentren in Anspruch genommen werden. Darum ist es ganz auffallend günstig, wenn geistige Arbeit und häusliche Verrichtungen, sitzende Beschäftigung und Bewegung in bunter Abwechslung einander folgen. Bei Uebermüdung gibt es verschiedene Mittel, die wenigstens vorübergehend helfen und auch gleich ein frischeres Aussehen mit sich bringen, den Zug der Abspannung zu verbannen, der so oft allen Reiz aus einem Gesicht wegnimmt. Trefflich wirkt ein kurzes, warmes Bad drei bis vier Minuten mit nachfolgender allgemeiner Körper- und Gesichtsmassage. Es ist gut, dem Bad etwas Salz oder Borax zuzusetzen. Das Gesicht werde vorsichtig mit guter Gesichtsereme massiert, dann soll ein Glas heiße Milch getrunken und etwas geruht werden. Vor dem Ausgehen wird dann das Gesicht mit Wasser, dem ein Köffel kölnisch Wasser beigegeben wurde, gewaschen. Nach dieser Behandlung wird die Haut meist wieder jung und rosig aussehen, ein frischer Ausdruck zurückbleiben. Bei großer Ermüdung ist oft jeder Hunger verschwunden. Da ist es empfehlenswert, sich gleich niederzulegen, eine Tasse kräftige Fleischbrühe, ein Glas Milch oder Wein zu nehmen, nach einer halben Stunde ist gewöhnlich das Gleichgewicht und damit auch der nötige Appetit wieder da. Ein großer Teil der Ermüdung ist auf ungewohnte Kleidung zu schieben. Schwere, dicke Unterleibung ist streng zu vermeiden, auch Mäntel und Jacken seien warm, aber von geringem Gewicht. Die Fußbekleidung muß bequem sein, insbesondere im Sommer sollten Strümpfe und Schuhe einmal während des Tages gewechselt werden, um dem Fuß Kühlung und Ausruhen zu bringen. Fußbäder und Waschungen in Wasser, dem Essig oder Salz zugesetzt wird, sind gut gegen das Anschwellen der Füße. Die richtigste Kosmetik ist eben stets die, welche nicht darauf hinausläuft, Schönheitsfehler zu verdecken, sondern vorbeugend dem Körper Gesundheit und damit zugleich Jugend und Schönheit zu erhalten.

### Juni-Betrachtungen

des Rentiers Frohlieb Schmerzensreich.

(Nachdruck verboten)

Wenn auch der Juni dieses Jahr — ein launiger Gefelle war — durch seine schlechte Witterung,

Still und ernst sah er im Wagen der nervös die Unterhaltung führenden Dame gegenüber.

„Und Du willst noch heute abreisen, Better?“

„Allerdings, die Meinigen erwarten mich.“

„Die Deinigen, Better? Wen nennst Du so?“

„Meine Mutter und sie, die mein teures Weib werden soll“, antwortete feierlich der Kapitän.

Der Wagen hielt, Leutmann sprang heraus und hielt den Schlag offen, ohne indes der Generalin die Hand zu bieten.

Margots Augen flammten zornig, doch schnell beherrschte sie drin im Wohnzimmer dem Better beide Hände. Er nahm sie nicht, sondern schaute mit strengem Blick in ihr schönes Gesicht.

„Ich möchte mit Dir — über die Zukunft sprechen, Hasso“, begann sie besangen.

„Gnädige Frau“, und Leutmann betonte schwer die formelle Anrede, „ich habe nur noch den Abschiedsbrief jenes edlen Mannes Ihnen auszuhandigen, den wir soeben begraben; dann trennen sich unsere Wege — für immer!“ Zitternd schaute sie zu ihm hinüber, dann nahm sie den Brief. „Lesen Sie ihn allein, Ezzenz, fremde Augen sollen Sie dabei nicht stören. Leben Sie wohl.“

„O Hasso“, schrie Margot auf in Zorn und Weh, „können Sie mir nicht vergeben? Sie sind edel und gut.“

„Ezzenz, ich habe Ihnen nichts zu vergeben, das liegt längst vergessen hinter mir. Ihr Gewissen muß Sie freisprechen und Ihr edler Gatte vergab Ihnen, ehe er starb, denn er liebte sie von ganzem Herzen.“

„Weshalb denn ließ er mich allein?“ schrie sie,

— so zog doch freudig alt und jung, — des Lenzes letztes Blüh'n zu schau'n, — durch grünen Wald und duft'ge Au'n! — Drum war auch die Heuernte gut, — trotzdem von heißer Sonnenglut — man nirgends viel gespürt hat; viel Schaden machte mancher Stadt — aus dem Südwest ein Sturmgebraus, — am schlimmsten sah's in Halle aus, — wo g'rade Bundesschießen war, — dort kamen in Lebensgefahr — viel Menschen durch Zusammenfall — von den Buden und der Festhall'. — Sie war'n ein großer Trümmerhauf' — nach des wilden Orkans Verlauf; — durch Magdeburg, Frankfurt, Berlin — sah man ihn stürmisch weiter zieh'n. — Zu der wilden Herkomefahrt — gingen von Dresden ab vom Start — einhundertneun'g Automobil', — von denen kamen an dem Ziel — nur hundert-einunddreißig an, — ein Fiasko nennt jedermann. — Im Juni ist gar viel passiert, — so hat Harden abgeführt — die mächtige Hofamantilla, — vom Kronprinzen Wilhelm geschah — an den Kaiser die Mitteilung, — und viel flogen hinaus mit Schwung. — Posadowsty muß' gleichfalls geh'n, — auch Stadt tat es vom Posten weh'n; die neuen Männer sind schon da. — In Berlin man als Gäste sah — viel Journalisten von England, — der Kaiser begrüßt' sie charmant, — mit Admiral Yamamoto — und Prinz Rumi war's ebenso. — Ein japanisch Geschwader sah — in Kiel man, auf Schiff Tsuba — sprach der Kaiser Wilhelm sehr viel, — „daß Freundschaft fortgesetzt das Ziel — sein soll von Deutschland und Japan“; — ein ernstes Wort sprach er noch dann — über die Offiziers-Spielwut — in Hannovers Reitinstitut. — „Wohl-tätig ist des Feuers Nacht, wenn es die Feuerwehr entsacht!“ — wie in Sachsens Stadt Siebenlehn, — wo in zehn Jahr in Flammen steh'n — fünf-undsechzig Häuser nach und nach — durch Brandstiftung; mit einem Schlag — kam nun für böse Tat der Lohn, — schwer wurden viel verurteilt schon. — Die Friedenskonferenz im Haag, — sah schon beratend manchen Tag; — den neuen Reichsrat sah man zieh'n — zum ersten male ein in Wien. — Hier wurde noch, von Lieb' erfüllt, — ein sehr schönes Denkmal enthüllt — Elisabeth, der Kaiserin, — die einst durch Mörderhand ging hin. — In Frankreich herrscht' ringsum im Land — Bangen seit dem Winzer-Aufstand; — die ganze Sache war wohl mehr — Revolution, denn Militär — meuterte auch im Süden schon, — französischer Disziplin zum Hohn! — Neulich ging's zu in Portugal, — wo das Volk bringen wollt' zu Fall — vom jetzigen König die Macht, — in Rußland ist auch neu erwacht — für die Wahl ein lautes Geschrei, — denn mit der Duma ist's vorbei; — aufgelöst hat sie jüngst der Zar, — und Englands größte Sorge war, — weil Dreadnaught, das neueste Kriegsschiff, — der Prüfungsausschuß schnell begriff, — daß es zwei schlechte Kessel hat, — Ersatz findet nun dafür statt. — Wie voll nahm doch John Bull den Mund, und nun am

außer sich, „von aller Welt gemieden, von Ihnen verachtet.“

„Der Mensch ist seines eigenen Glüdes Schmid. Ich habe gekämpft und gerungen, bis die Sonne mir wieder ins Herz schien; versuchen Sie es auch, gnädige Frau.“

„Ohne Dich, Hasso, was soll mir das Leben.“

„Nicht weiter, Ezzenz“, heiße Empörung flammte in dem ersten Manne auf; „muß ich Sie erinnern, daß wir vom Grabe Ihres Gatten kommen? Er hatte ein braves Weib verdient, nicht eine herzenskaltete Kolette, die ihn noch im Grabe beleidigt. Leben Sie wohl, Frau Generalin; möge uns das Schicksal nie mehr zusammenführen.“

Er verneigte sich und schritt festen Fußes hinaus bei der wie gebrochen im Sofa liegenden Margot vorüber. Er würde nie wiederkommen, das fühlte sie in ihrem zuckenden Herzen; sehnsüchtig streckte sie die Arme nach ihm aus, während der Brief des Toten achlos zu Boden fiel.

Heute am Sylvestertage sollte Kapitän Leutmann zu den Seinigen heimkehren und Olgas Herz pochte laut in seliger Freude. Sie hatte der Majorin unter heißen Tränen gebeichtet und ihre Verzeihung erfleht, hatte sie auch gebeten, sie zu entlassen, ehe Hasso wiederkam, aber die alte Dame hatte nur lächelnd den Kopf geschüttelt, ihren blonden Liebling zärtlich geküßt und gemeint: „Wir müssen warten bis Hasso wiederkommt; ohne ihn fasse ich keine so wichtige Entscheidung, die mir mein Pflegetöchterchen nehmen würde.“

eigen Leib die Wund'! — Aus Rom berichtete der Draht, — daß man entdeckt ein Attentat — auf Italiens König hat, — Erregung herrschte in der Stadt. — Mit Ueberraschungen geschönt — hat dies Jahr auch nicht der Deumond. — Am Ende Juni stellt sich ein — bei mancher Mutter Krankheitspein, — auch Lief' und Hänschen seh'n so blaß, — hört der Vater ohn' Unterlaß, — sie will stimmen für's Bad ihn weich, — glaubt's euren Frohlieb Schmerzensreich.

[Der Realist.] Hotelier (zum Privatier Bäuchle, der eine Anhöhe erstiegen): „Dort auf der Terasse genießen Sie eine schöne Aussicht!“ — Bäuchle: „Und was haben Sie sonst noch Genießbares?“

[Ein Piffikus.] . . . . .: „Alle, doch mal unserm Gast zwei Tag lang net so gut — dann mach ich ihm den Vorschlag, er soll draußen unser Holz zerkleinern, damit's ihm wieder besser schmedt!“

[Schule und Leben.] Der kleine Moriz wird bei der Durchnahme von Schillers Glocke gefragt, warum „der Mann hinaus müsse ins feindliche Leben“, und nach kurzem Besinnen gibt er die Antwort: „Nu, eben wegen der Konkurrenz.“

### Gedankensplitter.

Wenn jemand laut schreit gegen eine Handlung als unmoralisch u. loszieht, so vollbringt er sehr oft über kurz oder lang dieselbe Handlung oder hat sie schon begangen. Sein Schreien ist gewissermaßen eine Notwehr entweder gegen die aufkeimende Sehnsucht nach dem Bekämpften, o' er um sich rein zu halten von allem Verdacht.

Und Deutschen tut es besonders not, beides in lebendiger Erinnerung zu halten; die Tage der Schmach und der ruhmreichen Erhebung. L. Häuffer.

Man tut ungleich mehr für das Glück der Armen, wenn man sie nötigt, für sich selbst zu sorgen, als wenn man sein ganzes Vermögen unter sie austeilt. Benjamin Franklin.

### Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7

Steht auf manchem Brief geschrieben.

Wer Bulgariens Karte fragt,

Dem sie wohl die Antwort sagt.

7 6 5 7 wird genannt

Manche Maid in unfrem Land.

Jedermann 3 7 5 kennt

Aus dem alten Testament.

Um 3 7 5 zu sehn,

Muß man nach Westfalen gehn;

Aber 4 6 5 zu schauen

Ist als Stadt in Schwabens Gauen.

2 3 7 5 ist als Fluß

Dann des ganzen Rätsels Schluß.

Auflösung des Zickzack-Rätsels in Nr. 102.

R	L	L	O	E	E	F	U	T
o	o	e	s	i	v	e	i	a
m	t	o	t	d	a	e	m	u

Aber Fuschini war krank. Am ersten Feiertage hatte er angefangen zu husten und dabei oftmals leise stöhnend an die Brust gegriffen. Die Majorin ließ ihren Hausarzt kommen und dieser konstatierte eine gefährliche Lungenentzündung.

„Darf ich den treuen Fuschini pflegen, Tante Marie“, bat Olga herzlich, er hat Deinem Sohne das Leben gerettet und soll nicht einsam leiden in dieser schweren Krankheit.“ „Ja, mein Liebling“, nickte die alte Dame gerührt und küßte des Mädchens weiße Stirn; „Du tust ein gutes Werk an dem armen, braven Japaner und unser Gott wird Dich segnen dafür.“

— Schluß folgt. —

Praktischer Luftdichter Verschuß für Saftgefäße. Die weniger haltbaren Säfte, wie beispielsweise Gibischsaft, werden, wie Wiebelitz in der „Pharmaz. Zeitung“ Berlin, mitteilt, in vorgewärmte, kleinere Flaschchen bis zum Ueberlaufen siedend heiß eingefüllt und nun ein Stückchen Filtrierpapier von einer Größe, daß es den Flaschenrand bequem bedeckt, obenauf gelegt. Sofort saugt sich das Papier mit Saft voll; späterhin, sobald infolge der Abkühlung sich der Inhalt der Flasche vom Papier getrennt hat, kristallisiert der Zucker auf und in dem Papier aus; es klebt dadurch einerseits fest am Rande der Flasche auf, andererseits läßt es nun keine Luft mehr durch, der Inhalt ist also luftdicht verschlossen. Man nehme bei diesem Verfahren Flaschchen, die einen gleichmäßig glatten obereren Rand besitzen; dann wird es nur selten vorkommen, daß sich der Inhalt nicht hält.

